



Glas für die Photographie aus Uhsmannsdorf

Teil 1: Diaglaser - von Ulrich Werner (Rothenburg/OL)

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges hatten die Menschen andere Sorgen, als sich mit der Photographie zu beschäftigen. Wer noch die gute alte AGFA-Box hatte, der lichtete bei besonderen Anlässen, wie Hochzeit, Taufe oder Konfirmation, schon mal die Verwandtschaft ab, wie man damals zu sagen pflegte. Falls der Geldbeutel es gestattete, konnte beim nächsten Photographen in der Stadt eine professionelle Aufnahme angefertigt werden, welche dann im Bilderrahmen an der Wand, in der guten Stube, für alle sichtbar zur Schau gestellt wurde.

Doch langsam begann sich das Leben wieder zu normalisieren und Mitte der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts stieg auch in unseren Breiten das Interesse an der Farbphotographie. Die Photoindustrie der DDR befand sich zu dieser Zeit auf recht ansprechendem Niveau und so standen dem ambitionierten Photofreund eine Vielzahl von hochwertigen Kameras zur Ausführung seines Hobbys zur Verfügung. Insbesondere begann der Siegeszug der Kleinbildspiegelreflexkamera, eine Dresdner Erfindung aus dem Jahre 1936.

Der Photoamateur kaufte sich jetzt eine Exa, eine Praktica FX2 (Bild 1) für 350 DM oder eine Contax D, mit Objektiven vom VEB Carl Zeiss Jena bzw. von Meyer-Optik Görlitz und gab sich der Dia-Farbphotographie hin. Zu dieser Zeit stellte der VEB AGFA Wolfen bereits einen hervorragenden Farbumkehrfilm zur Erzeugung von Diapositiven her, der zum Entwickeln an den Hersteller eingeschickt werden musste.

Somit waren alle Voraussetzungen zur Ausübung dieser interessanten

glas, gingen die Glastafeln auch nach Lommatzsch zur Fa. Tony Menzel, wo der Zuschnitt zu Diagläsern erfolgte. Um den inzwischen gestellten Forderungen der staatlichen Institutionen nach mehr Konsumgütern für die Bevölkerung zu entsprechen, ist in Uhsmannsdorf zusätzlich ein entsprechendes Aufkommen an Dünnglas zu Diagläsern verarbeitet und an den Großhandel geliefert worden.

Im Bild 2 ist die Oberseite eines Kartons dargestellt, in welchem die Diaglaser zur Auslieferung kamen. Erst nach eingehender Betrachtung konnte der Stempelaufdruck entziffert werden. Die Frage nach dem Produktionsdatum der Gläser ist sehr schnell beantwortet, denn die Bezeichnung "Deutsche Mark" (DM), wie auf der Schachtel vermerkt, galt bis 1964. Demnach sind die Gläser und auch der Karton mindestens 45 Jahre alt.

Trotz der Tatsache, dass auch im Torgauer Glaswerk inzwischen Dünngläser produziert wurden, die auch in anderen Bereichen der Wirtschaft, beispielsweise in der Uhrenindustrie zum Einsatz gekommen sind, herrschte auf dem Photomarkt weiterhin ein Mangel an diesen Gläsern.

Aber das ist uns allen auch von anderen Erzeugnissen der ehemaligen DDR noch gut in Erinnerung, sollte aber für mich kein Hindernis sein, die außergewöhnlichen Leistungen der Glaswerker aus Uhsmannsdorf bei der Entwicklung und Produktion von Gläsern, dünner als 2 mm, besonders zu würdigen.

Es ist schon ein imponierender Anblick, wenn eine Glastafel mit einer



Foto 1:
Praktica FX 2 -
Fotomuseum
Görlitz

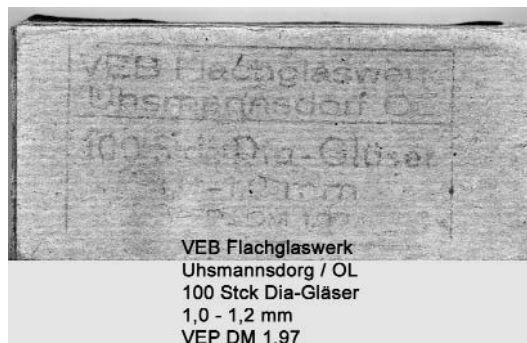


Foto 2:
Diaglasschachtel
mit Stempel -
Fotomuseum
Görlitz

Freizeitbeschäftigung gegeben, denn eine Vielzahl von kleineren und mittelständischen Unternehmen, vor allem im Raum Dresden, komplettierten das benötigte Sortiment (Bildwerfer, Leinwand, Diaaufbewahrungskästen u.a.). Nur an einem Artikel mangelte es öfters. Das waren die Diaglaser, welche in den einschlägigen Fachgeschäften der HO und des Konsums nicht immer zur Verfügung standen. Das zur Projektion mit einem Bildwerfer zu erstellende Diapositiv bestand aus zwei Dünngläsern (Dicke: 1,0 - 1,2 mm) im Format 50 x 50 mm, zwischen die eine Abstandsmaske, welche die Farbaufnahme enthielt, gelegt wurde. Die Abdichtung gegen Umwelteinflüsse, wie beispielsweise Staub, erfolgte durch ein schwarzes Klebeband.

Nach meinen durchgeführten Recherchen gab es auf dem Gebiet der DDR nur im VEB Flachglaswerk Weißwasser eine nennenswerte Produktion von Diagläsern, die aber für den Bedarf der Photofreunde nicht ausreichte, da sie nach der relativ unproduktiven Methode der manuellen Mundblasttechnik erfolgte. Aus diesem Grunde sollten Importe aus dem Ausland die Engpässe in der Dünnglasversorgung beseitigen, was nicht immer gelang.

Im Jahre 1950 begannen im VEB Flachglaswerk Uhsmannsdorf, wie mir der Ortschronist Johannes Reimann berichtete, die ersten Versuche zur Produktion von Gläsern dünner als 2 mm, die sich über mehrere Jahre erstreckten. Die Voraussetzungen zur Herstellung dieses Spezialglases nach einem maschinellen Verfahren, sind alles andere als günstig gewesen, denn die Arbeiter an den Ziehmaschinen und die technische Leitung mussten sich die entsprechenden Fertigkeiten erst erwerben, weil vor dem Krieg sowohl in der Uhsmannsdorfer Glashütte als auch in Torgau derartig dünne Gläser nicht hergestellt worden sind. Die Entwicklung der Technologie zur Fertigung dünner Gläser fand unter Produktionsbedingungen statt, die zur damaligen Zeit nicht einfach waren. Im Vordergrund stand die Herstellung von Fensterglas, um die Schäden des 2. Weltkrieges, die im Wohnungswesen entstanden waren, zu überwinden.

Nach der Beherrschung der Technologie zur Herstellung von Dün-

geschwindigkeit von 200 cm/Minute aus der Ziehmaschine geschossen kommt. Das verlangte höchste Anspannung aller an der Maschine tätigen Personen, denn dieses endlose Glasband durfte tagelang nicht abreißen. Und das konnte durch die unterschiedlichsten Einflüsse recht schnell passieren, wie z. B. infolge des Auftretens von Steinen im Glas oder anderen Unregelmäßigkeiten in der Glasschmelze.

Gerade in diesen Jahren, wie ich alten Laborbüchern entnehmen konnte, standen nicht immer die erforderlichen Rohstoffe zur Verfügung und man musste sehr oft von einem Tag zum anderen improvisieren.

Es kam durchaus vor, dass beispielsweise Soda durch Sulfat ersetzt werden musste, um den Wannenbetrieb aufrecht zu erhalten.

Im Zusammenhang mit dem Karton Diaglaser aus der Zeit vor 1964 begann ich mein Umfeld nach weiteren Spuren der Vergangenheit abzusuchen. So entdeckte ich noch Diaglaser, welche einem Kauf aus dem Jahre 1956 zuzuordnen sind.

Aufgrund durchgeführter optischer Messungen konnte ich nachweisen, dass diese keine Gläser aus Uhsmannsdorf oder Torgau sind, sondern nach der manuellen Mundblasttechnologie gefertigt wurden.

Das Diapositivglas mit einem Alter von 53 Jahren ist nicht das älteste Glas in meiner Sammlung. Ein Photofreund schenkte mir neulich ein Glas, hergestellt zwischen 1895 und 1900.

Dieses ist ebenfalls nach dem Mundblasverfahren hergestellt worden, denn Gläser nach dem maschinellen Ziehverfahren produziert man industriell erst seit 1913.

In einer späteren Ausgabe des "Rothenburger Anzeigers" soll das weitere Wirken des VEB Flachglaswerk Uhsmannsdorf im Dienste der Photographie dargestellt werden. Dann geht es um das Rohglas für lichtempfindliche Photoplaten, mit welchen bereits unsere Großväter ihre Aufnahmen anfertigten und deren Produktion für wissenschaftliche und technische Photographien bis etwa 1990 bei ORWO, dem Nachfolgebetrieb der AGFA auf dem Gebiet der DDR, in Wolfen erfolgte.